

# Illegales Aufwachsen im sozialen Knast

«Das Eidechsenkind» von Vincenzo Todisco

Von Peter Burri

So flink wie eine Eidechse kann das Kind aus dem Blickfeld der andern verschwinden: unter den Möbeln, in einer Abstellkammer oder auf dem Dachboden. Und es muss das auch können, denn als Kind italienischer Gastarbeiter befindet es sich in den Fünfzigerjahren illegal in der Schweiz, die damals keinen Familiennachzug erlaubte. Auch seine Mutter konnte nur als ledige Frau und Arbeitskraft einreisen. Zeitweilig hütete die Nonna, die ihm den Spitznamen «lucertola» (Eidechse) gab, in Süditalien das Kind. Nach deren Tod aber muss es seine Techniken, sich vor der Aussenwelt zu verstecken, erst recht vervollkommen, damit es seine Eltern wieder in die Schweiz schmuggeln und da aufziehen können.

Doch was bedeutet in diesem Kontext «aufziehen»? Das Eidechsenkind, wie es im Roman namenlos heisst, lebt in physischer und psychischer Gefangenschaft. Es trainiert seine körperliche Wendigkeit, zwingt sich, den Mund zu halten, wenn Gefahr droht, schärft umso mehr seine Beobachtungsgabe, entwickelt aber autistische Züge. Nur ein paar wenige Vertraute wissen von seiner Existenz, später auch der volksnahe pensionierte Gymnasiallehrer, der das Kind, nachdem es sich bei ihm klammheimlich eingeschlichen hat, in die Welt der Bücher einführt. Alles andere bekommt es nur aus den einsilbigen Gesprächen seiner Eltern und aus dem Fernseher mit.

## Klima der Angst

In schon mehreren Romanen hat Vincenzo Todisco, 1964 als Sohn italienischer Einwanderer in Stans geboren und heute Dozent in Graubünden, das Thema Emigration behandelt. Bisher schrieb er auf Italienisch, das neue Buch hingegen, mit dem er es auf die Shortlist des Schweizer Buchpreises schaffte, nun erstmals auf Deutsch. In 56 kurzen Kapiteln schildert er die Zwangslage des Kindes und seiner Eltern, die von



Ein redlicher Erzähler. Der Bündner Vincenzo Todisco nimmt sich der Not eines Gastarbeiterkindes an. Foto Keystone

der baldigen Rückkehr in die Heimat träumen, aber den richtigen Zeitpunkt verpassen, bis der Vater frühzeitig stirbt. In schlackenlosen Sätzen beschwört der Autor das Klima jener Zeit herauf, in der Gastarbeiter immerzu Angst vor der Ausweisung haben und unter enormer sozialer Kontrolle stehen. So durch das pingelige Hausmeisterpaar, aber auch durch den Arbeitgeber des Vaters (und Hausbesitzer), der sich zwar gerne jovial gibt, doch keine Widerrede duldet.

Dass es Gastarbeiter gab, die ihre Kinder versteckt halten mussten, ist belegt. Doch ist es glaubwürdig, dass das wie hier so lange möglich war, bis das Eidechsenkind zum kaum mehr übersehbaren Eidechsenjungen heranwächst, dessen erwachte Sexualität nun auf die Nachbarstochter zielt? Vielleicht ist das eine falsche Frage, denn Todisco macht diesen Jungen zu einer Art Kunstfigur, zu einer Metapher für ein verstörtes, identitätsloses Aufwachsen in einem sozialen Knast, das –

in weniger drastischer Form – vielleicht auch manch anderes Emigrantenkind jener Jahre erlebte. Ähnlich ergeht es wohl heutigen Kindern von Papierlosen.

## Streit mit der Mutter

Das funktioniert in literarisch konzentrierten Passagen teilweise gut, beisst sich dann aber wieder mit bloss erklärenden Sätzen wie «Die Eltern versuchen, sich mit der Situation abzufinden und ihr Heimweh zu verdrängen.» Am stärksten gelingen Todisco kurze Hinweise auf die Gebrochenheit seiner Figuren, so etwa, wenn der gestresste Vater nach einem Streit mit der Mutter Zuchtucht bei einem Foto von Marilyn Monroe sucht (das der Junge ihm schliesslich in den Sarg mitgeben wird). Insgesamt aber hat der Roman mit seinem nüchternen Erzählstil, der zwar phasenweise verdrichtet, aber zu viel Aufgefächertes aneinanderreicht und auf Rhythmisierung verzichtet, mit der Zeit etwas einschläferndes. Das Dramatische dieses Kinderschicksals versackt in der repetitiven Monotonie, und es interessiert einen nur noch, wie der Autor seine Geschichte auflösen wird. Dazu nur so viel: Der angehende Eidechsenmann muss das ihm aufgenötigte Versteckspiel umständlicher beenden. Und dann? Das wissen die Götter.

Ein redlicher Versuch, gewiss, literarisch die innere Not aufzuarbeiten, in die viele Saisonier-Familien von der damaligen Politik getrieben wurden. Aber gleich eines der fünf besten deutschsprachigen Schweizer Bücher dieses Jahres? Das darf man, ebenso redlich, bezweifeln.

**Vincenzo Todisco:** «Das Eidechsenkind», Edition Blau im Rotpunktverlag, 2018; 214 S., ca. Fr. 28.–.



# Leben, lieben, Aids und der Tod

«Plaire, aimer et courir vite» von Christophe Honoré

1993: Der junge Arthur (Vincent Lacoste), der gerne Filmemacher werden möchte, genießt das Leben in vollen Zügen: mit Frauen und mit Männern. Für den Jungen aus der Bretagne steht die ganze Welt noch offen. Ganz anders sieht das für den Mittdreissiger Jacques (Pierre de Ladonchamps) aus. Der Pariser Schriftsteller versucht trotz seiner HIV-Infektion und angesichts des Unausweichlichen ein einigermaßen normales Leben zu führen. Nicht zuletzt wegen seines kleinen Sohnes.

Regisseur Christophe Honoré nimmt sich Zeit, um die jeweils ganz eigene Welt der beiden Protagonisten vorzustellen. Dabei zeigt der Regisseur, der die Themen Sexualität und Begierde ganz offen angeht, viel nackte Haut – sinnlich und intim, aber niemals voyeuristisch und von einem zurückhaltenden Realismus bestimmt, der die Ästhetik des gesamten Films prägt.

## Schmerz der Leidenschaft

Bis sich die Leben von Arthur und Jacques schliesslich das erste Mal in einem Kino in der französischen Provinz berühren. Die Zeichen sind eindeutig: Die beiden schauen sich Jane Campions Film «The Piano» (1993) an, ein Drama um eine leidenschaftliche Liebe. Sofort ist eine elektrisierende

Spannung zwischen den beiden zu spüren. Doch was soll daraus werden? Während es für Arthur kein Wenn und Aber gibt, ist Jacques voller Zweifel. Soll er der Liebe eine Chance geben und seinen Gefühlen nachgehen? «Ich werde nicht als Träumer enden», sagt Jacques, dem die Zeit langsam davonläuft.

Aufbruch und Vergehen, Anfang und Ende, Glück und Elend – alles liegt dicht beieinander. Eine immerwährende Melancholie durchzieht Honorés Arthouse-Film «Plaire, aimer et courir vite», die in den Songs der Cocotte Twins, Prefab Sprout und den Cowboy Junkies widerhallt.

Und diese Tristesse kann sich manchmal bis zum ganz grossen Schmerz steigern: In einer kurzen Traumsequenz hält Jacques seinen toten Freund Marco (Thomas Gonzalez), der an Aids gestorben ist, in der Badewanne im Arm – ein Reflex auf die Pietà-Darstellungen in der Bildenden Kunst mit der Jungfrau Maria und dem toten Christus. «Sie wollen, dass wir leise sterben», hatte Marco noch kurz vor seinem Tod gesagt.

«Plaire, aimer et courir vite»: gefallen, lieben und schnell laufen. Weglaufen aber scheint für Jacques keine Option zu sein. SDA

\*\*\* | Camera, Basel



Wenn und Aber. Vincent Lacoste als Arthur versucht die Selbstzweifel des HIV-infizierten Jacques (Pierre de Ladonchamps, vorn) vergessen zu machen.

# Zürcher Kunstmesse in der Krise

Weniger Aussteller und Misstöne begleiten die Eröffnung der Kunst Zürich in Oerlikon

Von Raphael Suter, Zürich

Die Kunst Zürich zu besuchen ist nicht einfach. Denn erst einmal findet sie nicht mitten im Zentrum statt, sondern in der ABB-Halle in Oerlikon, und zudem ist die Beschilderung dorthin denkbar schlecht. So gibt es immer wieder Kunstinteressierte, die erst zur Messe Zürich gehen, um dort ernübert festzustellen, dass sie völlig falsch sind.

Verwirrend ist auch der erste Eindruck beim Betreten der Kunstmesse. Da taucht der Besucher nicht gleich in die zeitgenössische Kunst ein, sondern er wird von einer Teppich-Ausstellung empfangen. Gewiss, die Zürcher Galerie für Nomadenschätze ist nicht irgendein Teppichladen, doch dieser einzelne Stand fällt völlig aus dem Rahmen. In einem eigenen neuen Sektor mit Vintage-Möbeln und Design würde er durchaus Sinn machen. So bleibt er aber ein Fremdkörper.

## Ungleiche Kostenverteilung

Die Kunst 18 Zürich findet bereits zum 24. Mal statt und hat sich inzwischen als regionale Kunstmesse etabliert. Doch es ist allzu augenfällig, dass die Messe mit etlichen Problemen zu kämpfen hat. Vor allem mit weniger teilnehmenden Galerien. Zwar wird die Zahl der Aussteller offiziell mit 50 und damit ähnlich hoch wie im vergangenen Jahr angegeben, doch darin sind auch die erwähnte Teppich-Galerie oder die Stände der Zeitschrift Bolero und des Herstellers von Pflegemitteln, Aesop, enthalten. Galerien, die als zahlende Aussteller auftreten, gibt es hingegen nur gerade drei Dutzend. Sie kommen vorwiegend aus der Deutschschweiz und aus Deutschland.



Schwerpunkt Schweiz. Hinterglasbilder von Sebastian Haas bilden die Werkserie «Gesamt».

Und da ist auch noch ein ganz neuer Sektor: Zurich Contemporary. Hier sind acht Galerien vertreten, auch solche, die an der Art Basel teilnehmen, wie etwa Karma International. Die Einbindung dieser Galerien, die sonst nicht an der Kunst Zürich ausgestellt hätten, ist sicherlich ein Gewinn. Doch bei den anderen Galerien sorgt die Tatsache, dass die eingeladenen Zürcher keine Standmiete bezahlen müssen, für rote Köpfe. Die Kosten seien von einer nicht genannt sein wollenden Stiftung bezahlt worden, lässt die Messeleitung verlauten.

Nicht sehr glaubhaft ist für die Aussteller auch eine andere Aussage der Messeleitung. Danach kann die Sonderchau «Statement Schweizer Kunst» aus feuerpolizeilichen Gründen in diesem Jahr nicht stattfinden. In den vergangenen zwei Jahren wurde an der in

einem Korridor eingerichteten Schau allerdings nichts ausgesetzt. Woher die Probleme jetzt plötzlich kommen, ist unklar.

## Erschwungliche Preise

Trotz dieser Misstöne, die an der Preview vom Mittwoch zu hören waren, halten die Basler Galerien der Kunst Zürich (vorläufig) die Stange. Mit einem grossen Stand setzt wiederum Tony Wüthrich einen Schwerpunkt in der Messe. Neben seinen «Stammkünstlern» wie Corsin Fontana, Leiko Ikemura oder Markus Schwander bespielt der Galerist auch eine ganze Wand mit Alpendarstellungen von Noori Lee, Hanspeter Hofmann, Sven Drühl und Conrad Jon Godly.

Eine Entdeckung sind die beiden jungen Künstlerinnen Irene Bisang und Sina Oberhänsli aus Luzern zu sehr

erschwinglichen Preisen. Ebenfalls aus Luzern stammt Sebastian Haas, der dank der Basler Bewe Stiftung an der Kunst Zürich seine aus Hinterglasbildern bestehende Installation «Gesamt» zeigen kann. Laleh June glänzt an ihrem Stand mit Werken von Lori Hersberger und Marc Rembold und einer witzigen Fotoarbeit von Anoush Abrar und Aimee Hoving von 2009.

Bei der AM Contemporary sind wie im letzten Jahr Arbeiten von Peter Gospodinov zu sehen, und Sarasin Art ist erstmals in Zürich mit der von Lyss Produzenten Gallery dabei. Der Hingucker ist an diesem Stand die Fall-schirm-Installation «Der Himmelsschrei eines Jägers» von Thomas Thüring, die ein grossartiges Beispiel für ein «Statement Schweizer Kunst» gewesen wäre.

Bis 28. Oktober, Kunst 18 Zürich. ABB-Halle 550. [www.kunstzuerich.ch](http://www.kunstzuerich.ch)

## Nachrichten

### Bruno Todeschini ist Ehrengast in Solothurn

Solothurn. Das Spezialprogramm «Rencontre» der 54. Solothurner Filmtage (24. bis 31. Januar) ist dem Schauspieler Bruno Todeschini gewidmet. «Er ist ein Ausnahmetalent», begründet Filmtage-Direktorin Seraina Rohrer die Wahl. Der 56-jährige Westschweizer mit italienischen Wurzeln gehöre seit 30 Jahren zu den prägenden Gesichtern des europäischen Autorenfilms. Er hat in rund 130 Filmkomödien und -dramen mitgespielt. SDA

### Scorsese und DiCaprio drehen gemeinsam

Los Angeles. Nach mehreren Oscar-Erfolgen arbeiten US-Regisseur Martin Scorsese und Schauspieler Leonardo DiCaprio erneut zusammen. Laleh June berichtet, wollen die beiden das Sachbuch «Killers of the Flower Moon» verfilmen. Es geht um Morde an Mitgliedern des Osage-Indianerstammes in den 20er-Jahren in Oklahoma, nachdem auf deren Land Öl entdeckt worden war. SDA

### Sacharow-Preis an Filmemacher Senzow

Strassburg. Der ukrainische Filmemacher Oleg Senzow wird vom Europa-Parlament mit dem Sacharow-Preis ausgezeichnet. Senzow sitzt in Sibirien im Gefängnis, er verbüsst eine 20-jährige Haftstrafe, weil er vor vier Jahren gegen die Annexion der Krim protestierte. Der Preis ist mit 50000 Euro dotiert. Der Vorschlag kam von der konservativen EVP-Fraktion. Laut Spiegel Online schwebt Senzow nach einem Hungerstreik in Lebensgefahr. sr